

zision der Darstellung festhalten, in jedem Fall aber ein Verzeichnis ausgewählter Literatur sowie ein Personen- u. Schlagwortregister anfügen.

Richard Niedermeier, Köflarn

Muschalek, Georg: *Verlust der Gewißheit, Nördlingen: Paul van Seth-Verlag 1993, 104 S., ISBN 3-927057-02-9, DM 17,80.*

Sich selbst zu verfehlen ist weder Gott noch einem Tier möglich, sondern nur dem Menschen. Eine solche Selbstverfehlung sieht G. Muschalek mit dem Verlust der Gewißheit bzw. dem Desinteresse an ihr gegeben: Der heutige Mensch hat Probleme und Nöte, aber nicht die Frage nach der Gewißheit. Diese Frage scheint ihm sogar unzulässig zu sein, ein Zeichen nostalgischer Gestrigkeit, eine Blindheit gegenüber der Kompliziertheit des Denkens, das keine eindeutigen Aussagen erlaubt, oder fanatischer Fundamentalismus. Demgegenüber weist Vf. auf, daß der Mensch ohne den Boden der Gewißheit schon im Alltag nicht leben könne, sie keine Infantilität bedeutet, sondern der verlässliche Lebensgrund ist, auf dem das Kind aus der Infantilität herauswachsen kann. Der Verlust der Gewißheit hat nach Muschalek aufgrund des Zerfallens der Beziehungen in Einzelstücke zum modernen Phänomen gesteigerter Angst und zur Ortlosigkeit geführt. »Jede seelische Erkrankung hat in einer zentralen Weise mit dem Verlust der Gewißheit zu tun«. Die vielen Verdrängungen und inneren Widersprüchlichkeiten paralisieren die integrierende Kraft des Ich und führen zur »fundamentalen Selbstungewißheit«.

Vf. beschreibt dann verschiedene Versuche, aus der wachsenden Unsicherheit auszubrechen. Ein Versuch, in der Unsicherheit Stabilität zu schaffen, sind Kultur und Zivilisation. Nach der Lockerung der mittelalterlichen Rückbindung des Menschen an Gott wollte man in der beginnenden Neuzeit die Gewißheit über die Selbstvergewisserung erreichen (allerdings scheint dem Rezensenten die Überschrift: Gewißheit aus der Natur, klärungs- bzw. ergänzungsbedürftig, denn Descartes suchte die Un-

gewißheit nicht durch eine Orientierung an der Natur zu überwinden). Als Surrogate für die verlorene Gewißheit werden dann die Exaktheit und die Beschleunigung aufgewiesen, die nicht mehr als Streben vom Unerlöstsein zum Erlöstsein und Endgültigen zu verstehen ist, sondern nach dem Verlust der Wahrheit und des Glaubens an die Erscheinung des Absoluten in Jesus Christus als Wert in sich gilt. Ein Pluralismus geriert sich schließlich als agnostisch und demütig in der Wahrheitsfrage und prangert die Gewißheit als Fanatismus an, gibt aber in Wirklichkeit alle Werte auf und zerstört sich selbst. Demgegenüber betont der Vf., daß der Fanatismus der inneren Schwäche und dem Haß entspringt, die Glaubensgewißheit in der Grundrichtung aber von starker Liebe geprägt ist.

Ein dritter Abschnitt verweist auf die Folgen des Verlusts der Gewißheit hin: Der Mensch ist unsicher geworden. In einem Wald von Fakten angesichts der Überflutung durch banale und geistlose Filme, der Überfülle von Informationen und des Ideals der allseits offenen Gesellschaft (wobei gerade das Offensein auf Gott hin zu kurz kommt, da der Mensch erst mit der Wahrnehmung seiner Begrenztheit die Grenze überschreiten kann) verliert der Mensch seinen intellektuellen Pfad, vereinsamt und verspürt eine fundamentale Angst, weil er zwischenmenschlich und religiös Vater und Mutter verloren hat. In seiner Kontingenz weiß er sich von keiner Kraftquelle getragen. Der Weg selbst wird zum Ziel. Mit dem Verlust der Transzendenz geht aber auch das Gespür für das Erhabene verloren. Alles Bestehende ist nur Durchgangsmoment und wird dem Fortschritt geopfert, d. h. entwertet. Die Gewißheit, so zeigt Vf. abschließend, gehört zum Menschen und wird von allen beansprucht, da ohne Wahrheit und Absolutheit auch die Würde des Menschen nicht mehr verstanden werden kann und die Liebe nach dem Absoluten verlangt.

Einem nachdenklichen Beobachter der Gegenwart wird das Buch wertvolle Einblicke zur besseren Einordnung der Gegenwart vermitteln; mit dem Verlust der Gewißheit weiß der Mensch nicht mehr, wer er selbst ist.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Systematische Theologie

Margerie SJ, Bertrand de, *Histoire doctrinale du culte envers le coeur de Jésus, Paris, Mame, 1992; t. 2: L'amour devenu lumières, Paris 1995 (Editions Saint-Paul), 277 Seiten.*

Le Coeur de Marie coeur de l'Eglise. Essai de synthèse théologique, Paris 1967, ed. 2 revue et augmentée: 1993 (ed. P. Téqui), 130 Seiten (engl.:

Heart of Mary, Heart of the Church, Washington N. J. 1992 [Ami Press]).

Herz-Jesu-Verehrung und Herz-Mariä-Verehrung hängen eng miteinander zusammen; sie haben gerade für eine neuzeitliche Theologie und Pastoral eine kaum zu überschätzende Bedeutung.

Die verbreitete Herzenskälte und nicht selten unbegründete Angst vor Sentimentalismus haben jedoch nicht zuletzt in nördlicheren Ländern zu Unverständnis und Distanzierung geführt. Umso beachtenswerter sind die vorliegenden Studien eines hervorragenden Lehrers der dogmatischen Theologie im französischen Sprachbereich.

Zur Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung gibt es bereits eine Vielzahl theologischer Untersuchungen. Im nun vorliegenden zweiten Band seines Werkes zu diesem Thema bringt der Autor manche bisher viel zu wenig bekannte Einsichten und neue Anregungen. Vertiefende theologische Impulse im 19. Jahrhundert verdanken wir nicht nur Theresia von Lisieux, sondern auch einigen bei uns weniger bekannten Autoren wie H. Ramière (1821–1884) und Jean Lyonard (1879–1887), dem Apostel der Leidensaufopferung. Höhepunkte der Verehrung des Herzens Jesu stellten das Jahr 1889 mit der Weihe des Menschengeschlechtes an das Heiligste Herz durch Leo XIII. dar, ferner die Enzyklika »Miserentissimus Redemptor« Pius X. vom 08. 05. 1928.

Pius XI. und Pius XII. stellen uns die Verehrung des Herzens Jesu als »Summe der ganzen Religion« (Totius religionis summa) und als Regel für ein vollkommeneres Leben dar und führen so die Gedanken Bossuets aus einer Homilie vom 27. 12. 1658 über den Apostel Johannes fort. Auch schon Bonaventura hat seinen Ordensleuten empfohlen, nicht nur mit dem Apostel Thomas die Hand in die Seite Jesu zu legen, sondern sich ganz mit seinem Herzen zu vereinigen und sein Leiden bis in die Tiefe der Seelen zu teilen, damit Christus in uns lebe (De perfectione vitae, c. 6).

Ausführlich und mit großer Klarheit untersucht B. de Margerie diese Lehren Pius XII. in »Haurietis Aquas« (1956), sowie auch die zahlreichen Aussagen Johannes Paul II. Die theologischen Begründungen werden dabei nicht nur im Lichte der positiven Zeugnisse der Tradition, sondern vor allem durch aktuelle neuere spekulative Überlegungen gestützt. Auch die liturgisch-eucharistische, mariologische und ökumenische Vertiefung fehlt nicht. Das Buch bringt zudem eine Vielzahl von nützlichen Indizes. Allerdings könnten die vielen wertvollen Literaturhinweise in den Anmerkungen auch noch durch ein etwas ausführlicheres Literaturverzeichnis ergänzt werden. Zu ergänzen wäre etwa: Joseph Kard. Ratzinger, Schauen auf den Durchbohrten, ²Einsiedeln 1992; Colombo, G., *Filosofia e teologia nell' »Aeterni Patris«*, *Rassegna di Teologia* 22 (1981) 98–108; Esposito, Francesco, *La Teologia del Sacro Cuore di Gesù da Leone XIII a Pio XII*, Roma 1967, 315 S. (*Analecta Theologica*

de cultu SS. Cordis Jesu, II); Stierli, Josef, *Cor Salvatoris*, Freiburg/Br. ²1956; Stimpfle, Josef, *Priester nach dem Herzen Jesu*, Leutesdorf 1975, 116 S.; Wittkemper MSC, K., *Herz-Jesu-Verehrung gestern und heute*, *Die Entwicklung seit »Haurietis Aquas«*, *Theologisches* 141 (1982) Sp. 4417–4423.

Die schmerzhafteste Mutter und ihr Mitleiden mit Christus durch die Durchbohrung ihres Herzens gehören zu den beliebtesten Motiven der christlichen Kunst und sind unzähligmals dargestellt worden. Schon Bernhard von Clairvaux hat erklärt: »Wir können Dich mit Recht als Königin der Märtyrer preisen, da in Deinem Herzen die Wirkung des Mit-Leidens stärker war, als die des leiblichen Leidens« (Bernhard von Clairvaux, *Sermo* Nr. 13–15; *Sancti Bernardi Opera*, ed. Leclercq/Rochais, Bd. 5, Rom 1968, 273 S.). Die Gefühllosigkeit dagegen gehört zu den schlimmsten Sünden der Heiden (vgl. Röm 1,31). »Gefühllosigkeit aber war vom Herzen Marias weit entfernt und sollte auch ihren Dienern fremd sein« (Bernhard). Die Liebe Mariens wurde von Gott geläutert und vervollkommenet, bis sie dazu bereit und fähig war, unter dem Kreuze zu stehen.

In einem ersten Kapitel des vorliegenden Werkes zur Marienverehrung – sein erstes mariologisches Buch datiert von 1967 – versucht der Autor die gesamte Mariologie unter dem Aspekt des Herzens der Gottesmutter, sozusagen im Lichte eines »kordimarianischen« mariologischen Grundprinzips zu sehen. Im zweiten Kapitel wird das unbefleckte Herz Mariens als Herz der Kirche verdeutlicht. Einige Äußerungen des Lehramtes gehen in diese Richtung, die auch vielversprechende ökumenische Aspekte aufweist, z. B. in Bezug zur russischen Sophia-Mariologie. Auch der Sinn der Weihe an das Herz Mariens wird von daher verständlich.

Die neue Auflage bringt neun wichtige Ergänzungen, die sich meistens auf die theologischen Vertiefungen und Weiterführungen durch den gegenwärtigen Papst beziehen. Berücksichtigt werden auch die theologischen Aussagen in den 46 neuen *Votivmessen* zu Ehren der Gottesmutter im neuen *Missale Marianum*. Auch eine Vielzahl von neueren Studien des Autors in der Zeitschrift *Marianum* und im *Dictionnaire Marial* (ed. CLD 1991) sind miteinbezogen. Im Anhang kommen noch einige besondere Anregungen zur Sprache, z. B. in Bezug auf die Kalenderreform – Feier der Vigil der Himmelfahrt Mariens als Fest der *Dormitio* – und die Mutter Gottes im Lichte der Weisheitsliteratur des Alten Testaments.

Zu den Literaturhinweisen ergänzend: Rovira, G., *Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen ins Herz*. Die Verehrung der Herzen

Jesu und Maria, Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1992 (Marianische Schriften des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer); Fernández CMF, Domiciano, *El Corazón de María en los Santos Padres*, *Ephemerides Mariologicae* 37 (1987) 81–140; Agustí CMF, Juan, *San Antonio M. Claret en la devoción al corazón de María*, Barcelona 1963; Solano, J. (ed.), *El corazón de María. Problemas actuales*, Madrid 1961 (Sociedad Teológica de los Estudios teológicos sobre los sagrados Corazones, vol. 2) (mit vielen wertvollen Beiträgen); Alonso CMF, Joaquín María, *El corazón de María en San Juan Eudes. I. Historia y doctrina. II. Espiritualidad e Influencias*, Madrid 1958, 2 vol.

Die vorliegende Neuauflage des Buches kann sehr empfohlen werden, zumal auch im italienischen und spanischen Sprachbereich entsprechende neuere Impulse festzustellen sind, die leider bei uns noch zu fehlen scheinen. *J. Stöhr, Bamberg*

Bäumer, Remigius, Stockhausen, Alma von (Hrsg.): Maria, Mutter der Kirche in Geschichte und Gegenwart, Weilheim – Bierbrunn: Gustav-Siewerth-Akademie 1995, 67 S., ISBN 3-928273-0, DM 14,80.

Der von Papst Paul VI. auf dem II. Vatikanum feierlich proklamierte Marientitel »Mutter der Kirche« birgt in sich einen bedeutsamen Gehalt, der aber in den letzten Jahrzehnten zu wenig Beachtung gefunden hat. Diesem Mangel versucht der gehaltvolle kleine Sammelband abzuwehren mit Beiträgen, die auf einen theologischen Ferienkurs an der Gustav-Siewerth-Akademie zurückgehen.

Nachdem die Herausgeber im Vorwort das marianische Thema skizziert haben (S. 5–8), folgt ein interessantes dogmengeschichtliches Panorama von Remigius Bäumer: »Maria, Mutter der Kirche in der Theologie des 16. Jahrhunderts« (S. 11–37). In einem ersten Schritt wird allgemein die mariologische Diskussion im 16. Jh. dargestellt. Bäumer zeigt, wie Martin Luther sich aufgrund seiner reformatorischen Grundpositionen zunehmend von der Verehrung Mariens distanziert hat. Bemerkungen wie die, daß das Salve Regina eine Gotteslästerung sei, Maria nicht um ihre Fürsprache angerufen werden dürfe, daß ihr Dienst ausgerottet werden müsse und sie eine Sünderin sei, bekunden diese Entwicklung. Dennoch betont Luther z.B. die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens und ihre Gottesmatterschaft. Skizziert werden dann auch die Positionen von Melancthon, Zwingli und Calvin. Spä-

tere protestantische Autoren distanzieren sich ausdrücklich von dem frühen Luther und dessen Magnifikat-Auslegung. Die Antwort der katholischen Theologie auf die reformatorische Herausforderung im Bereich der Mariologie findet sich am ausführlichsten bei Petrus Canisius.

Nach dem allgemeinen Überblick folgt eine Untersuchung zum Titel »Mutter der Kirche«, der schon im 15. Jh. geläufig ist und in der nachtridentinischen Theologie verstärkt betont wird. Selbst bei den Reformatoren (zumal beim frühen Luther) finden sich als katholisches Relikt Zeugnisse, welche die mütterliche Rolle Mariens gegenüber der ganzen Christenheit ins Licht stellen.

Den systematischen Gehalt des Marientitels und den Inhalt der neueren Diskussion stellt der programmatische Beitrag von Anton Ziegenaus dar: »Maria – Mutter der Kirche. Inhalt und Bedeutung des Titels für die nachkonziliare Mariologie« (S. 39–57). Festgestellt wird zunächst, daß Maria als »Mutter der Kirche« in der Nachkonzilszeit offenbar »keine große Strahl- und Wirkkraft ausgeübt« habe. Dies hängt zusammen mit Bedenken vieler Konzilsväter gegen den Titel, die freilich einem verengten Traditionsbegriff entsprangen: kaum gewichtet wurde z. B. die patristische Eva-Maria-Parallele mit der Anwendung der Kennzeichnung »Mutter der Lebenden« (Gen 3,20) auf Maria. Die Entscheidung des Papstes, den in »Lumen gentium« ausgelassenen Marientitel trotzdem feierlich zu proklamieren, betont die Zusammengehörigkeit von Mariens mütterlicher Aufgabe gegenüber Christus und den Gliedern seines mystischen Leibes. Paul VI. sieht im Titel »Mutter der Kirche« den Höhepunkt und die Vollendung der konziliaren Lehre über Maria.

Maria – so betont Ziegenaus – ist Glied der Kirche, ihre Gottesmatterschaft begründet aber auch eine gewisse Transzendenz gegenüber der Kirche. Die Gestalt Mariens stets zwischen Christus und der Kirche; eine reine Ekklesiozentrik wird der Mariengestalt nicht gerecht. Ziegenaus untersucht dann genauer einzelne Aspekte des Titels. Besonders wichtig scheint die Verbindung mit der Leib-Christi-Ekklesio-logie, die durch eine überstarke Betonung des Volk-Gottes-Gedankens in den Hintergrund getreten ist, aber eine deutlichere Akzentuierung verdient. Wie Maria auf dem Konzil von Ephesus eine diakritische Rolle bezüglich des Seins Jesu Christi zugekommen sei, so übe sie heute eine ähnliche Rolle aus bezüglich der Kirche: die »Mutter Gottes« ist auch »Mutter der Kirche«.

Den Abschluß des Aufsatzbandes bildet eine pastorale Besinnung von Weihbischof Max Ziegel-